

Predigt von Bischof Peter Henrici SJ am eidgenössischen Dank-, Buss- und Betttag vom 15. September 2019 in der Liebfrauenkirche, Zürich zum Jubiläum «100 Jahre Club Felix»

Liebe Brüder und Schwestern, sehr geehrte Mitglieder des Club Felix!

Am heutigen Sonntag feiern wir den eidgenössischen Dank-, Buss- und Betttag. Zu *danken* haben wir wahrhaft genug. Wie das Volk Israel, von dem die erste Lesung sprach, sind wir trotz vielen Goldenen Kälbern, die wir uns gemacht haben, und vor denen wir uns niederwerfen, dank Gottes Güte ein freies, reiches Land und Volk geblieben, um das uns viele beneiden. Mit dem Goldenen Kalb ist auch schon gesagt, wofür wir *Busse* tun müssen und uns bekehren. In der zweiten Lesung hat Paulus uns Mut zu Busse und Bekehrung gemacht:

«Christus Jesus ist in die Welt gekommen, um die Sünder zu retten.» Im Evangelium hat Jesus das bestätigt mit dem Doppelgleichnis vom verlorenen Schaf und von der verlorenen Drachme. Was haben wir, was hat unser Land in den letzten Jahren verloren? Das Erste, worum wir an diesem Betttag *beten* sollten, ist, dass möglichst viel von diesem Verlorenen wiedergefunden wird - dank Gottes Erbarmen und durch unsere Bereitschaft zur Umkehr.

Zum *Danken* haben wir, hier in katholisch Zürich und in der Liebfrauenkirche, dieses Jahr noch einen besonderen Grund: Der «Club Felix» feiert mit diesem Gottesdienst sein 100-Jahr Jubiläum. Weltlich haben Sie das Jubiläum schon gefeiert, am 28. März mit einem Vortrag von Abt Urban Federer und am 6. Juni mit der Vernissage der Jubiläumsbroschüre von Frau Wenger. Doch weil der Club katholisch ist, feiert er seine Jubiläen und andere wichtige Ereignisse immer auch mit einem Gottesdienst. Das tun wir heute, wenige Tage nach dem Fest der heiligen Felix und Regula.

«Club Felix» wird den meisten Mitfeierenden wenig sagen, und noch weniger bekannt ist die Bedeutung dieses «Clubs» für das katholische Leben in Zürich. Dazu ein paar Worte.

1873 zerriss der Streit um die päpstliche Unfehlbarkeit die katholische Kirchengemeinde Zürich, die offiziell erst seit zehn Jahren bestand. Eine Mehrheit trennte sich als «Altkatholiken» von der römisch-katholischen Kirche und nahm auch die Augustinerkirche, ihr Gotteshaus mit. Katholisch blieb nur ein Häufchen meist eingewanderter katholischer Arbeiter und Hausangestellter ohne eigene Kirche.

So wirkt es fast wie ein Wunder, dass schon im Jahr darauf, dank Hilfe von aussen, die «Armeleutkirche» Sankt Peter und Paul in Aussersihl erbaut und eingeweiht werden konnte. Damit nahm die Geschichte von katholisch Zürich sozusagen einen neuen Anfang. Schon 1893 waren die Katholiken in Zürich wieder so reich und so bedeutend, dass sie diese Liebfrauenkirche erbauen und einweihen konnten. Unübersehbar thront sie am Hang des Zürichbergs. Doch etwas Wichtiges fehlte noch: Die Integration der Katholiken in das gesellschaftliche und in das öffentliche Leben in Zürich. Dafür wurde vor 100 Jahren, 1919, unmittelbar nach dem ersten Weltkrieg, der «Club Felix» gegründet. Es gab inzwischen in Zürich eine stattliche Zahl von akademisch gebildeten katholischen Familien, die zum Teil wichtige Funktionen ausübten, und es gab auch genügend wirtschaftlich bedeutende Katholiken. Alle diese wollte der Club zusammenführen, sie untereinander bekannt machen und sie bei ihren Aufgaben unterstützen. Das war die Gründungsidee des «Club Felix», und sie hat sich bewährt.

Doch, heute, 100 Jahre später, sieht vieles anders aus.

Frau Wenger hat in ihrer Geschichte des Clubs gezeigt, dass das Clubleben, je nach der gesellschaftlich-religiösen Situation, verschiedene Phasen durchgemacht hat. Die heutige Situation musste sie leider mit dem Stichwort «Säkularisierung» kennzeichnen: «Für den Club Felix war besonders die Säkularisierung der Gesellschaft von Bedeutung. Gesamthaft betrachtet, umschreibt der Begriff der Säkularisierung eine Entwicklung, in der die Religion

ihre soziale Bedeutung verliert. Seit den 1960er Jahren ist in Europa, und damit auch in der Schweiz, eine Erosion des katholischen Milieus zu beobachten. Damit kamen die Ausgrenzungen katholischer Kreise in der Zwinglistadt zu einem Ende und die katholische Diaspora ging innerhalb einer gesamt-zürcherischen Gesellschaft auf,» (S. 45, 51) so Frau Wenger.

Doch durch die öffentlich-rechtliche Anerkennung der Katholiken, 1973, und anfangs dieses Jahrhunderts mit dem neuen Kirchengesetz, das die Katholiken mit den Reformierten gleichstellt, wurden die Gründungsanliegen des «Club Felix» erfüllt, ja übererfüllt.

Darum möchte ich diesen Bettags-Gottesdienst in erster Linie als *Dankgottesdienst* feiern: als Dank für alles, was der «Club Felix» und seine Mitglieder in den letzten 100 Jahren :für die katholische Kirche in Zürich tun konnten und getan haben. Die zugehörige *Busse* muss jedes Clubmitglied für sich selbst tun: Busse für das, was er oder sie zu tun unterlassen oder falsch gemacht hat.

Doch zum Danken gehört unverzichtbar auch das *Beten*: Ein Gebet für die Zukunft des Clubs und für eine Verjüngung seiner Mitglieder. Mit dem 101sten Jahr, meine ich, könnte eine neue Phase des Clublebens beginnen. Ein Club, dessen Leitworte lauten: «Gemeinschaft, Bildung, Glauben», kann sich mit der Säkularisierung nicht abfinden. Gibt es neue Aufgaben für den Club? Ich möchte hier einen ganz unverbindlichen Vorschlag machen.

Es ist ein Kennzeichen der katholischen Kirche im Kanton Zürich, dass sie weitgehend von Laien geführt wird. Dabei denke ich in erster Linie nicht einmal an die Synode und an den Synodalarat. Deren Mitglieder treffen sich oft genug, und sie kennen sich bestens - einige sind auch Mitglieder des Clubs. Aber darüber hinaus gibt es in jeder Pfarrei in Zürich und Umgebung einige Laien-Männer und -Frauen, die kirchlich entscheidende Aufgaben wahrnehmen:

Pfarrereitspräsidentium, Finanzverwaltung, Stiftungsrat, usf. Diese kirchlich

engagierten Laien kennen sich untereinander und in ihrer Arbeit oft wenig. Könnte es nicht eine Aufgabe des Clubs sein, ihnen mehr Kontakt und mehr Kenntnis voneinander zu geben? So liessen sich vielleicht eine Reihe neuer Mitglieder für den Club werben.

Dazu kommt ein Zweites, das meines Erachtens noch wichtiger ist. Auch in der Seelsorge spielen heute katholische Laien eine wichtige, ja oft die entscheidende Rolle. Viele davon sind aus dem Ausland zu uns gekommen, und sie sind im Ausland ausgebildet worden. Der «Club Felix» könnte, ohne ein Seelsorge-Verein zu werden, diesen Laienseelsorgern und -seelsorgerinnen eine lebensnahe Einführung, sozusagen eine *Einführung* in das katholische Leben in Zürich bieten. Und diese Pastoralassistenten und Pastoralassistentinnen könnten ihrerseits im Club und durch den Club neue Freunde und Bekannte in Zürich gewinnen.

Mit diesen Vorschlägen will ich nicht in Ihr Clubleben eingreifen. Dieses müssen Sie selbst gestalten. Ich wollte Ihnen nur einige Gedanken im Hinterkopf eines ehemaligen Zürcher Generalvikars vorlegen. Darüber nachdenken müssen Sie selbst.

Alle zusammen aber wollen wir in diesem Gottesdienst Gott danken, dass Er den «Club Felix» 100 Jahre lang so segensreich hat wirken lassen. Und mit diesem Dank verbindet sich unser Gebet für eine ebenso segensreiche Zukunft des Clubs.

Amen.